Zeitschrift: Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Zürich
Band: - (2010)
Heft: 3

Artikel: Auf dass sie Fülle haben
Autor: Bösiger, Robert / Mäder, Ueli
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-818712

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ERBEN_Die Schweizer Haushalte erben heute mehr, als sie selber an Vermögen aufbauen. Da immer älter ist, wer erben kann, kumulieren sich die Vermögen in der Rentnergeneration. Nicht zu vergessen dabei ist, dass in unserer Gesellschaft viele Menschen an der Grenze zur Armut leben.

Auf dass sie Fülle haben

Text// **ROBERT BÖSIGER** Fotos// **DANIEL RIHS**

Obwohl in einfachsten Verhältnissen aufgewachsen, brachte es ein Aargauer zu grossem Vermögen. Weil er keine Nachkommen hatte, vermachte der Fabrikant seine Villa einer wohltätigen Organisation. Beispiele dieser Art gibt es viele.

Exakte Zahlen hingegen gibt es kaum. Dafür Erhebungen einzelner Kantone, Schätzungen und Hochrechnungen. Diese differieren stark, sind aber dennoch beeindruckend: Demnach werden hierzulande Vermögen zwischen 30 und 100 Milliarden Franken pro Jahr vererbt – und zunehmend auch zu Lebzeiten verschenkt. Geld, Wertsachen und natürlich Immobilien.

Klar ist: So viel wie heute wurde noch nie vererbt – und geerbt. Und: In der Schweiz wird häufiger und mehr geerbt als in den umliegenden Ländern Europas. Dies hängt unter anderem mit dem relativen Wohlstand und den vergleichsweise hohen hiesigen Immobilienpreisen zusammen. Doch obwohl das Erben weitverbreitet und volkswirtschaftlich von beachtlicher Bedeutung ist, wurde das «Phänomen Erben» erst vor wenigen Jahren erstmals systematisch untersucht. Dies im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms NFP 52 «Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen» durch das Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien BASS[1].

Wer hat, dem wird gegeben

«Es regnet immer dorthin, wo es schon nass ist», sagt man und denkt dabei an den Satz aus dem Matthäus-Evangelium: «Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, dass er Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, was er hat» (Mt 25,29). In der Tat verteilen sich die Erbschaften in der Schweiz sehr ungleich. Mindestens ein Drittel der Bevölkerung geht leer aus. Und 10 Prozent erhalten drei Viertel der gesamten Erbsumme zugesprochen.

Eindrücklich zeigt sich dieser Mechanismus auch in anderen Zahlen: Im Jahr 2000 lag die durchschnittlich vererbte Summe pro Erblasser bei 456 000 Franken, und die durchschnittlich geerbte Summe pro Erbe oder Erbin bei knapp 179 000 Franken.

Doch das sind Durchschnittswerte, weit weg von der Realität. Denn fünf von zehn Erbenden müssen sich gemäss Untersuchung BASS zwei Prozent der Erbsumme teilen; sie erhalten also pro Kopf 7160 Franken. Einer von zehn Erbenden darf sich über ein Vermächtnis von über 1,3 Millionen Franken freuen. In keiner Altersgruppe sind die Einkommens- und Vermögensunterschiede so gross wie bei den über 60-Jährigen.

Erben werden immer älter

Stark verändert hat sich in den vergangenen Jahren der Zeitpunkt, an dem man in den Genuss einer Erbschaft kommt. Die 55- bis 74-Jährigen erhalten beitragsmässig am meisten. Diese Altersgruppe, sekundiert durch die über 75-Jährigen, hat die jüngeren Generationen als Erbempfänger markant verdrängt. In Zahlen: Erhielten die «Jüngeren» (unter 55 Jahre alt) im Jahre 1980 noch 69 Prozent der totalen Erbsumme, sind es heute noch 38 Prozent; Tendenz weiter sinkend.

Aus der Generationenperspektive ist diese Entwicklung bedeutungsvoll. Konnten Erbschaften früher mehrheitlich noch für den Aufbau einer Existenz genutzt oder in die Familie gesteckt werden, ist dies heute immer weniger möglich. Stattdessen geht der Grossteil der vererbten Vermögen an Personen, die zum Teil bereits selber im Rentenalter stehen.

So werden in aller Regel Leute mit vererbten Vermögen beglückt, deren Kinder bereits ausgeflogen sind, und deren Konsumbedürfnisse weit-

In keiner Altersgruppe sind die Einkommens- und Vermögensunterschiede so gross wie bei den über 60-Jährigen.

Elisabeth Zollikofer lebte als Kind während neun Jahren auf Sumatra. Von dort stammt das Pferdchen, das sie ihrem Enkel vermachen möchte und das wie für ihn geschaffen scheint.

gehend befriedigt sind. Die Folgen liegen auf der Hand: Die Vermögen konzentrieren sich zunehmend in der Rentnergeneration. Weil vor allem jene die grossen Vermögen erben, die bereits vermögend sind, steht der Mittelstand in der Schweiz auf der Verliererseite.

Die früher verbreitete «Life Cycle»-Hypothese, wonach der durchschnittliche Pensionierte die im Erwerbsleben angesammelten Ersparnisse für sein Rentnerdasein (auf-)braucht, hat deshalb heute kaum mehr Gültigkeit. Vielmehr hat der Durchschnittsrentner heute mehr Einnahmen (auch aus Erbschaften), als er Ausgaben für seinen Lebensunterhalt tätigt. Wie verschiedene Studien zeigen, ist diese Tatsache in der Schweiz gerade im Vergleich zu den benachbarten Staaten besonders ausgeprägt beziehungsweise fortgeschritten. Der Grund liegt im Zweiten Weltkrieg, der das Erbgeschehen im Ausland wesentlich mehr gestört hat als bei uns.

Begehrte Zielgruppe

Die Banken und Versicherungen sowie die Freizeit- und Wellnessbranche haben die «reichen Alten» als Zielgruppe entdeckt. Aber natürlich sind auch für Hilfswerke und zahlreiche gemeinnützige Organisationen Zuwendungen von dieser Seite sehr willkommen. Denn wer viel Geld hat, das er zum Leben nicht braucht, kann als Spender und Legatgeber viel Gutes tun.

Nicht mehr so richtig an den vererbten Summen erfreuen mag sich die öffentliche Hand. Seit St. Gallen 1997 die Erbschaftssteuer für Ehegatten und Kinder abgeschafft hat, hat der Steuerwettbewerb praktisch alle Kantone zum Nachziehen gezwungen. Alle Versuche, den Staat wieder substanzieller am Erbschaftskuchen partizipieren zu lassen, sind bisher gescheitert.

1 Erben in der Schweiz. Eine sozioökonomische Analyse unter besonderer Berücksichtigung der Generationenbeziehungen. Teil des Nationalen Forschungsprogramms 52. Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS), Bern 2006.

//«LEBEN MIT WENIG SPIELRAUM»

Wer nicht am Erbschaftskuchen teilhaben kann, hat es selbstredend schwerer im Alter. Die im letzten Jahr unter dem Titel «Leben mit wenig Spielraum» veröffentlichte Studie von Pro Senectute Schweiz hat sich mit dem Thema Altersarmut in der Schweiz auseinandergesetzt. Sie kommt darin zur Erkenntnis, dass, wer bereits im Erwerbsleben finanziell nicht auf Rosen gebettet war, nach der Pensionierung kaum Chancen hat, seine Lebensbedingungen zu verändern.

Dies schlägt sich konkret in Zahlen nieder: Auch 2009 suchten rund 3000 Personen wegen finanzieller Probleme die Sozialberatung von Pro Senectute Kanton Zürich auf. Da die Sozialberatung auf freiwilliger Basis beruht und der Zugang zur Beratung niederschwellig ist, erhält Pro Senectute «einen weitgehend ‹unverstellten› Blick auf die Lebenslage armutsbetroffener älterer Menschen», wie es in der Studie heisst. Es wird befürchtet, dass in Zukunft mit einem Anstieg der Zahl von Armutsbetroffenen zu rechnen ist. Bereits ist eine Zunahme der Verschuldung im Alter zu verzeichnen, und es sind vermehrt Privatkonkurse zu vermelden.

LEBEN MIT WENIG SPIELRAUM. ALTERSARMUT IN DER SCHWEIZ. Kosten: 25 Franken (plus Versandkosten). Bestellungen: Tel. 044 283 89 89, info@pro-senectute.ch

//SCHREIBEN SIE UNS IHRE MEINUNG!

Vielleicht haben Sie etwas weitergereicht bekommen, das Ihr Herz berührt? Oder das Sie weitergeben möchten? Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an: Pro Senectute Kanton Zürich, Redaktion VISIT, Forchstrasse 145, 8032 Zürich.
E-Mail: visit-magazin@zh.pro-senectute.ch

volks
hochschule
des
kantons
zürich

kurse
ab okt. 2010

Gesundheit

- Das plastische Gehirn
- Niere: Bedeutung für Volkskrankheiten
- Blut – ein besonderer Saft
- Die häufigsten Ernährungsirrtümer
- Hatha Yoga ab 50
- T'ai Chi Ch'uan Grundkurs
- Body Balance Pilates
- Einführung in die Franklin Methode
- Rückengymnastik für Frauen
- Atmen bewegt Körper, Seele und Geist
- Hirntraining

Lebens-gestaltung

- Balanceakte im Leben
- Einführung in die Meditation
- Kraftreserven kennen und nutzen
- Wege der Selbsthilfe
- Wer bin ich? Identität, Selbstbild
- C. G. Jung: Essenz und Lebenswerk
- Glück – Pflicht oder Luxus?
- Was fühle ich eigentlich?
- Fair und klar kritisieren
- Streiten – aber richtig

Religion, Philosophie

- Mystik als Lebensform
- Die Benediktsregel
- Die stoische Seelenruhe
- Das philosophische Gespräch
- Was macht den Menschen aus?

Sprachkurse für Senioren

- Englisch
- Französisch
- Italienisch

Programm **044 205 84 84**
www.vhszh.ch

Arche Brockenhaus

Brockenhaus, Abholungen und Räumungen, Reparatur-Service, Arbeitsintegration

Öffnungszeiten: Mo – Fr 10.00 – 18.30 Uhr, Sa 09.00 – 16.00 Uhr
Hohlstrasse 489, 8048 Zürich, (Bus 31 bis Luggwegstrasse)
Telefon 043 336 30 00, www.archezuerich.ch

archezürich
Soziales unternehmen.

ALBERGO alpi LOCARNO

Eine Woche Ferien

7 Tage, 6 Übernachtungen, Fr. 588.– pro Person, inkl. HP, im Zimmer mit WC/Dusche, Fön, TV, Telefon. Hotel mit Gartenterrasse, ruhig gelegen. Parkplatz. Gäste werden am Bahnhof abgeholt. REKA.

Familie Enrico Ranft
Tel. 091 756 20 60
Fax 091 756 20 61
Via Rovedo 13
6600 Locarno

Rotkreuz-Notruf

Meine Mutter will ihre Unabhängigkeit, ich ihre Sicherheit. Die Lösung: Der Rotkreuz-Notruf. Im Notfall wird schnell geholfen. Ich bin beruhigt – und sie kann weiterhin zuhause wohnen.

Schweizerisches Rotes Kreuz
Kanton Zürich

Informationen unter Telefon 044 360 28 60

«Die Gesellschaft muss Verantwortung übernehmen»

Robert Bösiger im Gespräch mit Soziologieprofessor Ueli Mäder von der Uni Basel.

Man kann sein Vermögen als Erblasser auf verschiedene Arten weitergeben. Nach dem Tod. Oder noch zu Lebzeiten. Sind Trends feststellbar?

Alte Reiche vererben grosse Teile ihres Vermögens in traditioneller Manier. Also nach dem Tod. Neue Reiche geben schon zu Lebzeiten grössere Beträge weiter.

Nimmt die Popularität der Schenkungen zu?

Ja, das ist so. Wer Geld oder Vermögen schenkt, erlebt so noch zu Lebzeiten, was damit geschieht. Aber auch das Erben ist verbreiteter denn je.

Die Menschen werden immer älter, bis sie erben können. Welche gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Konsequenzen hat diese Tatsache?

Auf diese Weise häufen sich die Vermögen bei alten Menschen weiter an; wobei diese sehr ungleich verteilt sind. Die grossen Erbschaften gehen zudem an mehrfache Millionäre. Aber einfache Haushaltungen könnten das Erbe früher viel besser brauchen; beispielsweise für ein Eigenheim, wenn die Kinder noch zu Hause sind.

Was geschieht mit diesen geerbten und akkumulierten Vermögen. Werden sie eher angehäuft oder bald weitergegeben?

Ältere Menschen, die viel erben, sind manchmal fast etwas geschockt. Etliche legen das Geld auf die hohe Kante. Einzelne gründen noch rasch eine Stiftung, um das Geld möglichst sinnvoll ausgeben zu können. So lassen sich auch Steuern sparen und Nachkommen mit der Verwaltung betrauen.

Hätten die jüngeren Generationen das Erbe nötiger als die älteren?

Tendenziell schon. Doch auch viele Jüngere setzen ihr Geld nicht besonders sozial ein. Und viele Ältere wollen Reserven behalten, um zum Beispiel für ihre Pflegebedürftigkeit selbst aufkommen zu können.

Geht es den Jüngeren und Jungen heute materiell schlechter als den Alten und Älteren?

Nach dem Zweiten Weltkrieg fuhr der Lift hoch. Und breite Bevölkerungskreise profitierten vom materiellen Aufschwung. Seit den ersten rezessiven Einbrüchen der 1970er-Jahre gibt es gegenläufige Trends. Sie treffen viele jüngere Haushalte. Vor allem jene mit Kindern.

Gemäss einer Studie «Erben in der Schweiz» erbt ein Drittel der Bevölkerung gar nichts, weitere 55 Prozent erhalten gerade mal 2 Prozent des gesamten Erbschaftskuchens. Und 5 Prozent erhalten drei Fünftel des Kuchens. – Was geht da in Ihrem Kopf vor?

Wer hat, dem wird gegeben! Das Kapital konzentriert sich weiter. Und je höher die Ausbildung, desto grösser das Erbe. So reproduziert sich auch die Ungleichheit. Das ist nicht gut und auch gefährlich.

Die soziale Ungerechtigkeit wird also durch das Erben und Vererben verschärft?

Ja, einfache Haushalte erleben zwar kleine Erbschaften schon als grossen Segen. Doch grundsätzlich verteilt sich der Kuchen sehr einseitig.

Wer hat, dem wird gegeben, haben Sie gesagt. Die Reichsten werden also immer reicher und älter. Welche Auswirkungen hat dieses Phänomen auf die Gesellschaft?

Die einseitige Verteilung demotiviert viele Junge. Sie gefährdet den sozialen Zusammenhalt und unterläuft auch die Solidarität.

Unterscheidet sich die Situation in der Schweiz von jener in anderen Ländern? Wenn ja, wo und weshalb?

Die Kluft zwischen den oberen und unteren Vermögen ist in der Schweiz besonders gross. Das hängt auch mit den Weltkriegen zusammen. Da blieben die Schweizer Vermögen weitgehend unbehelligt. Etliche

>>

Prof. Dr. Ueli Mäder (59) ist ordentlicher Professor für Soziologie an der Universität Basel und Dekan der Philosophisch-Historischen Fakultät.

Foto: zvg

Olga Mäder hat von ihrer Tante, der Schwester ihres Vaters, das Ölgemälde vom Maler Egg bekommen, auf dem der St. Peter zu sehen ist.

>>

legten sogar erheblich zu. Zudem wurde 1958 die nationale Vermögenssteuer abgeschafft. Eine Rolle spielt auch der starke Finanzplatz.

Hat dieses Vermögenanhäufen auch gute Seiten? Stichworte sind Mäzenatentum und Legate.

Das Mäzenatentum ist in der Schweiz recht ausgeprägt. Es kommt zunehmend auch für soziale Zwecke auf. Das ist schon erfreulich. Aber wir sollten die Existenzsicherung nicht von Spenden abhängig machen. Da muss schon die Gesellschaft ihre Verantwortung übernehmen und öffentliche Einrichtungen über Steuern finanzieren.

Zahlreiche gemeinnützige Organisationen werben um das Geld der wohlhabenden Alten. Das Legate-Marketing gewinnt an Bedeutung...

Das ist so – in den USA schon viel ausgeprägter als bei uns. Da sind Reiche viel weniger bereit, ganze Vermögen der eigenen Familie zu hinterlassen. Als Beispiele dienen immer wieder Superreiche wie Bill und Melinda Gates oder Warren Buffett.

Wie beim Erben gibt es auch unter den Vermächtnis-Empfängern vermutlich Organisationen, die viel erhalten, und solche, die leer ausgehen. Wenn ja, weshalb bekommt Organisation A sehr viel Legat-Manna und die Organisation B kaum einen Franken?

Da spielen eben persönliche Vorlieben mit. Und das zeigt auch eine gewisse Beliebigkeit. Sie führt dazu, dass nicht immer die sinnvollsten Einrichtungen berücksichtigt werden. Aber da gibt es auch immer wieder schöne Überraschungen. Ich denke etwa an eine alte Frau, die oft eine öffentliche Bibliothek nutzte. Alle hielten sie für arm. Doch sie vermachte dieser Bibliothek mehrere Millionen Franken, wie sich erst nach ihrem Tod herausstellte.

«Das Mäzenatentum ist in der Schweiz recht ausgeprägt. Aber wir sollten die Existenzsicherung nicht von Spenden abhängig machen.»
UELI MÄDER

REICHTUM IN DER SCHWEIZ, **Ueli Mäder und Elisa Streuli, Rotpunktverlag, Zürich 2002.**